

"Die andere Seite der Karibik"

Interview mit Edouard Glissant

zu "Zersplitterte Welten/Le Discours antillais"

Verlag Das Wunderhorn, 1986

(Dauer 25' / Länge 9 Seiten; ungekürzt)

Edouard Glissant stammt aus Martinique. Er gehört zu den wichtigsten Vertretern der francophonen Literatur der Karibik ("Sturmflut", Kindler Verlag; "Die Hütte des Aufsehers" und "Zersplitterte Welten", Verlag Das Wunderhorn). Über seine literarische Arbeit hinaus engagiert er sich für die politische Unabhängigkeit der Insel Martinique, die noch französisches Departement ist. Außerdem hat er die Theorie der Antillanité entwickelt, der der Gedanke einer kulturellen Einheit der Antillen zugrunde liegt.

Frage

Wie stehen Sie der gewissermaßen traditionellen Négritude à la Senghor, Damas, Césaire gegenüber?

Glissant

Nun, das ist eine Frage, über die wir schon einmal früher geredet haben. Ich erkenne die Négritude als historisch wichtige Bewegung an und habe sie zugleich überwunden. Was ich gerne anmerken möchte, ist, daß die Négritude sich durch eine gewisse Großzügigkeit auszeichnete, die sich aber mit einer Verallgemeinerung verband. Es ist eben nicht wahr, daß alle Völker Afrikas südlich der Sahara auf dieselbe Gußform zurückgeführt werden können. Es gibt dort Staaten, Völker, Stämme – es stimmt, daß es eine afrikanische Zivilisation, eine negroafrikanische Zivilisation auf der Welt gibt mit einer sehr großen Diaspora auf den Antillen, in Nord- und Lateinamerika, so daß es zu einer bestimmten Zeit nötig war, die Werte festzustellen, auf denen all die Kulturen dieser Diaspora ruhen und all die Kulturen Afrikas südlich der Sahara. Aber ein Zuviel der Verallgemeinerung kann auchschaden. Um die Werte

der schwarzen Kultur zu preisen, vergaß man die jeweiligen besonderen Situationen bestimmter Völker und Staaten, die zu diesem großen Ensemble negroafrikanischer Kulturen und Zivilisationen gehörten. Die Menschen meiner Generation auf den Antillen haben sich ein bißchen gesträubt gegen diese übertriebene Verallgemeinerung. Darum dachten wir, es sei Zeit, gewissermaßen auf die Verwurzelung im Lande zurückzukommen. Um so mehr – Sie kennen die besondere Situation der Bewohner der Antillen, Menschen, die durch den Sklavenhandel aus Afrika deportiert wurden in ein Land, in dem sie mit anderen Zivilisationen zusammenkamen und wo sich eine Art Vermengung ergab – als die Kolonisierung uns eine ganze Zeit lang hinderte, diese Vermengung in den Griff zu bekommen. Die Tatsache, daß Césaires Négritude entstand, bedeutete, daß wir anfangen, das zu beherrschen; wir mußten aber den Begriff "Négritude" überwinden, um die kulturellen Werte der Antillen richtig zu erfassen.

Frage

Und was gibt es jetzt stattdessen, wenn Sie diesen Begriff überwunden haben?

Glissant

Wir meinen, daß eine große Kultur, eine große Zivilisation in der Karibik im Begriff ist, zu explodieren, in allen Bereichen, in der Literatur, in der Musik, in der Malerei, sei das nun die Literatur von Carpentier und von Césaire und der Martinikaner, die haitianische Malerei oder die Reggae-Musik in Jamaica, es gibt da eine enorme kulturelle Explosion, und ich meine, wir müssen die besonderen Bedingungen dieser Kultur erfassen, über die wir sicher noch sprechen werden.

Frage

Sie sprechen von Carpentier – für einen europäischen Leser, wenn er z.B. "Die Explosion in der Kathedrale" liest, liest sich das aus einer eurozentrischen Perspektive, wenn man Autoren des haitianischen Indigenismus liest, dann berührt das den Europäer nicht weiter. Was hat der Europäer davon, solche Bücher der...

Glissant

...Bücher von Autoren aus Martinique oder Haiti zu lesen? Tja, da spielt, wenn Sie sich das genau ansehen, die andere Seite der Karibik eine Rolle. Denn Carpentier hat ganz natürlich europäische Akzente; Carpentier, der Kubaner ist, gehört einem Bevölkerungsteil von Kuba an, der immer europäisch gewesen ist, europäischer Abstammung, und der nie einen bestimmten Teil der europäischen Sitten und Gebräuche abgelegt hat, die dorthin verpflanzt wurden. Wir aber gehören zum afrikanischen Teil der Bevölkerung der Antillen, und es ist ganz klar, daß man uns in Europa nicht so gut kennt wie man Carpentier kennen kann. Was wir beitragen, kann aber das verstehen helfen, was Carpentier tut, weil ein Autor wie Alejo Carpentier mit uns in stilistischer, und auch in ethischer oder lebensartlicher Hinsicht eine karibische Haltung teilt, die der europäische Leser nicht immer gleich in seinen Werken wahrnimmt. Manche Leser können ihn als einen europäischen Autor der Tropen ansehen, ich dagegen sage, daß er ein Schriftsteller der Karibik ist. Was der europäische Leser bei Carpentier z.B. gerne hinnimmt, eine Art, den Stil zu entfalten, lange Satzperioden, mit der Erzählung vor- und zurückzugehen, was alles Techniken kreolischer Erzähler der Karibik sind - das nimmt man bei Carpentier gerne hin, und bei uns tut man das nicht so gerne, d.h. bei den Autoren afrikanischen Ursprungs, weil wir das, was wir sagen, ein bißchen mehr aus dem Inneren sagen als Carpentier das tut. Nehmen wir zum Beispiel "Das Reich von dieser Welt" von Carpentier, das er über die haitianischen Helden geschrieben hat. Nun, er liefert eine wirklich herrliche und vollkommen gelungene Beschreibung dieser Helden Haitis, die sich zur Zeit der Französischen Revolution erhoben haben, aber das ist immer alles ein bißchen von außen, und das ist immer verständlich, immer klar, man kann es erfassen, und das ist sehr schön und wir sind Alejo Carpentier dankbar dafür. Ein Autor der Antillen afrikanischen Ursprungs dagegen,

wenn er über dasselbe Thema schreibt, dann schreibt er von innen darüber, d.h. er ist im Inneren seiner Figuren, er sieht nicht die Stimmen irgendwie als Silhouetten oder Schatten, die sich auf der Szene bewegen, er ist in deren Innerem. Und folglich ist das, was er zu sagen hat, sehr viel schwieriger. Er muß das in sich selber wiederentdecken, und diese Wiederaufdeckung ist nicht einfach, weil wir kämpfen müssen, um unsere gemeinsame Erinnerung zu erfassen und auszudrücken. Daraus ergibt sich, daß ein haitianischer Held, der von innen beschrieben wird wie bei Jacques Roumain oder, als einem Autor von heute, bei Depestre, immer ein bißchen unklar ist für einen europäischen Leser, weil er von innen gesehen wird. Wenn aber der europäische Leser sich die Mühe macht, dem Autor bei der Entdeckung dieses Helden zu folgen, dann wird er besser imstande sein, zu verstehen, was in der Karibik vor sich geht, und er wird dann auch einen Schriftsteller wie Carpentier besser verstehen, den er schon auf Anhieb verstanden zu haben glaubte.

Frage

Ist es das, was Sie vor zwei Jahren meinten, nämlich daß Autoren wie George Lamming, Derek Walcott und Sie zwar unterschiedliche Sprachen sprächen, aber dieselbe literarische und gedankliche Substanz hätten?

Glissant

Genau. Was in der Karibik passiert – und das ist sehr wichtig, weil es eine bestimmte Auffassung verschiedener Nationalliteraturen aufheben kann – was in der Karibik geschieht, und was wir heute entdecken, ist, daß wir seit vierzig oder beinahe fünfzig Jahren auf den Antillen, die französisch sprechen, die englisch sprechen, die spanisch sprechen, denselben Weg beschritten haben, und wir sehen das heute, wir treffen da heute zusammen – uns hat die Erinnerung an die Geschichte in der gleichen Weise geplatzt, und wir hatten dasselbe Bedürfnis, die Sprache aufzubrechen, die man uns gelehrt und aufgezwungen hat.

Frage

Was heißt aufbrechen?

Glissant

Das heißt, uns hat man diese Sprachen gelehrt, und man hat uns gelehrt, ehrfürchtig zu sein gegenüber dem Französischen, Englischen, Spanischen.

-

Man hat uns diese Sprachen gelehrt, und man hat uns beigebracht, Ehrfurcht vor ihnen zu haben, weil sie gegenüber unseren mündlichen Sprachen als übergeordnet galten. Und als wir ihre Technik beherrschten, merkten wir, auf Jamaica, auf Martinique, in Haiti, daß wir dahinein unsere eigene Form des Mündlichen mitgebracht haben, wir haben die Ordnung des Französischen, des Englischen und des Spanischen bereichert um die Techniken des Gesprochenen. Das haben wir in den drei linguistischen Regionen ganz von allein getan, aus derselben Notwendigkeit, und ich meine, daß das der Zündfunke einer Zivilisation ist. Denn was zur Zeit in der Literatur in der ganzen Welt wichtig ist, das ist sehr wohl das Verhältnis zwischen Geschriebenem und Gesprochenem. Wird das Geschriebene untergehen in Zivilisationen, die praktisch mündlich sind? Wird sich das Geschriebene behaupten? Wird es ein Nebeneinander der beiden geben? Wird sich das Mündliche machtvoll durchsetzen? Das steht in der Literatur der ganzen Welt auf dem Spiel, in den entwickelten und in den sich entwickelnden Ländern. Es geht um dieselbe Sache mit unterschiedlichen Voraussetzungen. Und wir in der Karibik haben in fünfzig Jahren gelernt, eine Synthese herzustellen zwischen Geschriebenem und Gesprochenem, und darum meine ich, daß wir diesen Sprachen Gewalt antun müssen. Wir haben keinen versteiften Respekt mehr für das

Französische, Englische oder Spanische. Und vielleicht ist das ein Dienst, den wir diesen Sprachen erweisen.

Frage

In Ihrem Buch "Zersplitterte Welten", und auch in Ihren Gedichten wollen Sie eine Geschichte schaffen - ist das nicht ein Widerspruch: Eine Geschichte schaffen?

Glissant

Ich glaube nicht, daß man eine Geschichte schaffen kann. Was ich sage ist, daß uns das Abendland gelehrt hat, DIE Geschichte als stets von einem zentralen Motor bewegt zu begreifen. Sie können alle abendländischen

Theorien zur Geschichte nehmen, es gibt da immer einen zentralen Beweggrund, das kann die Vorsehung bei Bossuet sein, das kann die Dialektik der Vernunft bei Hegel sein, das kann der Klassenkampf bei Marx sein, es ist immer ein zentraler Antrieb da, der die Dinge voranschreiten läßt, und auf eine ganz merkwürdige Art und Weise weist diese Bewegung immer auf Europa hin. Nehmen Sie jede Theorie die Sie wollen, von allem Historikern, die Sie wollen, von den ersten, Herodot, bis zum letzten, Sie werden immer sehen, daß da ein unglaublicher Eurozentrismus herrscht, der DIE Geschichte prägt. Ich dagegen meine, daß es nicht DIE Geschichte gibt, sondern daß es Geschichten gibt, die sich mal treffen, die mal garnichts voneinander wissen, die mal parallel und mal im Widerspruch zueinander stehen, und daß wir die vereinheitlichende Theorie von DER Geschichte sein lassen und ein System von Verhältnissen unterschiedlicher Geschichten wahrnehmen müssen, das erlaubt, den Menschen als ein Verhältnis und nicht als Absolutes zu begreifen. Und ich bin nicht der erste, der das sagt. Heraklit sagt: Der Mensch ist eine Relation. Und was Heraklit aus metaphysischer Sicht sagte, das müssen wir anhand seiner Verhältnismäßigkeiten erfassen, unter einem soziologisch-historischen Gesichtspunkt, und Schluß machen mit dem Begriff einer allgemeingültigen Geschichte.

Frage

Eine Frage zu Ihrem Buch "Zersplitterte Welten". Sie entwickeln da diese Theorie der Antillantät - wie läßt sich diese Theorie in die Literatur übertragen, z.B. bei Ihrem Roman "Die Hütte des Aufsehers"?

Glissant

Naja, eine interessante Frage. Ich verstehe mich nicht als Theoretiker auf der einen Seite und als Romanautor auf der anderen. Ich glaube, daß diese literarischen Kategorien, daß diese Kategorien des Denkens, von denen es im Abendland so viele gibt, bei uns nicht greifen, weil wir Schritt für Schritt in allen Bereichen zugleich haben

Gestalt annehmen müssen, gegen den Kolonialismus, gegen den kolonialen Obskurantismus; wir haben in allen Bereichen wissenschaftliche Bildung erlangen müssen, ethnologisch, anthropologisch, und zugleich die Fähigkeit, uns künstlerisch auszudrücken, d.h. die Entstehung unserer Zivilisation möglich zu machen, und was mich angeht, ich kann meine theoretische Reflexion nicht von meinem künstlerischen Schaffen trennen. Wenn Sie mich fragen, wie sich diese Übertragung machen läßt: Das geht über eine Verinnerlichung der Gedanken, eine Art Konkretisierung der Gedanken; irgendwo hab ich gesagt - ich weiß nicht mehr wo - , wir sind unsere eigenen Ethnologen, d.h. wir betrachten uns selber, nicht um uns daran zu erfreuen, nicht zur Nabelschau, sondern ich glaube, daß ich einer Zone, einer Region wie der Karibik etwas Aufregendes vor sich geht, das man wie im Labor beobachten kann, und das für die ganze Welt Gültigkeit hat. Die Kontakte und die Konflikte der verschiedenen Kulturen, die Übereinstimmungen und die Bereiche der gegenseitigen Unkenntnis, das alles kann man in der Karibik beobachten, wir können es an uns selber beobachten, und es gilt für die ganze Welt, für das, was in der ganzen Welt passiert, glaube ich.

-

Frage

Das ist also die Suche nach einer verlorenen Mentalität, die Sie mit Ihrer Literatur unternehmen.

Glissant

Nicht so sehr nach einer verlorenen Mentalität. Die Untersuchung dessen, was sich in diesem melting pot der Antillen, diesem Schmelztiegel der Karibik tut, was wir, was die Völker der Karibik erkannt haben, und was wahrzunehmen man uns gehindert hat, indem man uns voneinander trennte, dessen sind wir uns schließlich bewußt geworden, und es setzt sich als eines der Modelle der Menschheit in die Zukunft fort, nicht als DAS Modell, sondern als eines der Modelle der Menschheit. Insofern ist es vielleicht nicht die Suche nach einer vergangenen Mentalität, sondern der Entwurf einer zukünftigen Mentalität.

Frage

Und wie verstehen Sie das, eine neue Mentalität schaffen?

Glissant

Wie ich schon sagte. Erstens indem man sieht, daß die Menschheit in einem system von Verhältnissen lebt, derer man bewußt werden muß. Ich schreibe zur Zeit an einem Essay mit dem Titel "Poetique de la relation", und viele Achsen laufen über die Romane und Gedichte, die ich geschrieben habe. Zum Beispiel beanspruche ich dort das Recht zur Undurchsichtigkeit. Ich glaube nicht an Ich behaupte das Recht auf Undurchsichtigkeit. Die Menschen können existieren, auch wenn ich selber sie nicht begreife, und trotzdem muß ich versuchen, sie zu verstehen, um ihretwillen, nicht meinetwillen. Ich darf nicht dem anderen das Anderssein im Verhältnis zu meinen Werten zubilligen, ich muß den Wert des anderen anerkennen, auch wenn er nach meinen Wertmaßstäben undurchsichtig ist. Ich glaube, daß dieses Recht auf Undurchsichtigkeit dem abendländischen Menschheitsbegriff zuwiderläuft, denn der abendländische Menschheitsbegriff erhebt immer den Anspruch, das andere zu verstehen, durchsichtig zu machen, und es auf ein Vorbild zurückzuführen, eine Art Werteskala, mit unter- und überlegenen Völkern und mit einer nach oben hin zunehmenden Durchsichtigkeit; ich dagegen meine, daß in zukünftigen Mentalitäten die undurchsichtigen, unverständlichen Dinge den verständlichen gleichberechtigt sind, für jeden.

Frage

Um Ihnen eine Frage mehr von heute zu stellen: Schon Ihre "Zersplitterten Welten" sind ein bißchen undurchsichtig, ich finde das schwierig zu lesen. Wer liest das?

Glissant

Heute, also ich sage irgendwo, ich schreibe für ein zukünftiges Publikum, aber das sagen alle Schriftsteller. Aber ich sage das nicht unter dem Gesichtspunkt des Schreibens, ich sage das wirklich unter dem

Gesichtspunkt der Person oder der Personen, für die meine Arbeit bestimmt ist. Ich glaube aufrichtig, daß ein Werk unverständlich sein darf, nicht weil der Autor die Absicht hat, sich unklar auszudrücken, sondern weil er Dinge sagt, die bisher nur für ihn Gültigkeit haben, und die nach und nach für eine größere Zahl von Menschen gültig werden. Und diese Unverständlichkeit, die ein Entwurf war, wird zusehends verständlicher für andere. Man muß die Unverständlichkeit des Schriftstellers akzeptieren können und die Schwierigkeit, ihn zu lesen. Man muß in das, was er sagt, eindringen können. Man muß sich das erarbeiten, so wie der Schriftsteller den Mut oder die Geduld haben muß, genau das zu sagen, was er zu sagen hat, selbst wenn er weiß, daß es dem Leser zunächst unklar vorkommt. Ich meine, das ist eine Haltung, die für die Literatur sehr nützlich ist. Dafür wird man in seinem kleinen Leben nicht belohnt, aber es ist die richtige Haltung, weil die Literatur nur in dem Maß gültig ist, wie sie mit der Wirklichkeit übereinstimmt, und nicht mit der Mode. Die Wirklichkeit ist nie die Mode, das ist nie, was in den Köpfen der Leute zur aktuellen Zeit ist. Das Wirkliche ist immer in den Köpfen der Leute, die noch kommen. Da meine ich, liegt die Aufgabe der Literatur. Und darum ist, was ich schreibe, für den Leser nicht verständlich; aber oft habe ich die Freude, Leser zu finden, die mir sagen, ich habe verstanden, was Sie sagen wollten, aber ich gehe ein bißchen weiter als Sie, denn ich habe einen anderen Gedanken, der damit zusammenhängt.